

Entmündigung.

Nr. 1801. Die Ehefrau des Johann Georg Hößlin, Maria Katharina geb. Lösch, in Birstetten wurde durch Beschluß vom 9. Februar 1888, Nr. 1801 wegen Geisteskrankheit im Sinne des L. N. S. 489 entmündigt und für dieselbe unterm heutigen Landwirth Reinhard Engler in Birstetten zum Vormund ernannt. Emmendingen, 9. Februar 1888. Gr. Amtsgericht: Pfeifer.

Öffentliche Zustellung.

Nr. 1703. Landwirth Christian Koch von Rönningen, vertreten durch Agent Jiller in Emmendingen, klagt gegen Handelsmann Salomon Wertheimer von Emmendingen, zur Zeit an unbekanntem Orten abwesend, auf Zahlung von Zinsen aus Wiefenkaufschilling pro 1885/87 und ladet den Beklagten in die Sitzung Gr. Amtsgerichts Emmendingen zu dem von dem Herrn Amtsrichter auf Donnerstag, den 5. April 1888, Vormittags 9 Uhr bestimmten Termin mit dem Antrag auf vorläufig vollstreckbares Urtheil gegen den Beklagten wegen Zahlung von 150 M. und Kostentragung. Dies wird dem an unbekanntem Orten abwesenden Beklagten zum Zweck der öffentlichen Zustellung eröffnet. Emmendingen, den 10. Febr. 1888. Der Gerichtsschreiber Gr. Amtsgerichts. Jäger.

Es werden 15 Ctr. gut gehaubtes

Nebstroh

zu kaufen gesucht. Offerte nimmt entgegen die Exped. dles. Blattes.

Zu verkaufen

hat 9 Klatter dürrer buchenes

Scheitholz

Lehrer Henn in Reppendach.

Bronce-Farben

in Briefchen à 25 Pf. zum Bronzieren von Gegenständen aus Holz, Gyps, Metall, Figuren, Lampen, Körbchen, Blumen, Gräser, Stoffe etc. in 5 verschiedenen Farben bei

W. Reichelt.

Dienstmädchen

auf's Land - bel. gutem Lohn gesucht. Wo? zu erfragen in der Exped. dles. Blattes.

Widerruf.

Die belebendsten Auslagen, welche ich am 5. ds. Mts. in der neuen Wirkstoff zu Kollmarerthe gegen Nothias Späri gemacht, nehme ich hiermit als unwahr zurück. Kollmarerthe, 10. Febr. 1888. W. Rehm.

Nähmaschinen

reparirt gut und billig. E. Müll, Mechaniker in Freiburg, Salzstraße Nr. 37.



Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme an dem herben Verluste unseres geliebten Gatten und Vaters Karl Kleißle, sowie für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte von Nah und Fern, sowie dem Kranken- und Sterbekassen-Verein und dem Kranken-Unterstützungs-Verein dahier für die so prompte Auszahlung des Krankengeldes und Sterbebeneficiums, sprechen wir unsern tiefgefühlten Dank aus. Emmendingen, den 10. Februar 1888.

Wittwe Kleißle und Söhne.

Holz-Versteigerung.

Die Gr. Bezirksforstei Emmendingen versteigert mit Vorgriff bis 1. Nov. d. J. aus dem Domänenwald Peterswald, Abth. 1 und 2, am Mittwoch, den 22. Febr. d. J., früh 10 Uhr in der Sonne in Segau: 1 Buche, 3 Eichen, 2 Lannenstämme, 9 Ster eichenes Nuss- und Rehlendenholz, 8 Ster Erlenrollen, 232 Ster buchene, 28 Ster eichene, 49 Ster gemischte, 36 Ster tannene Scheiter, 207 Ster buchene, 165 Ster gemischte, lannene und forlene Prügel; 2700 buchene und gemischte Wellen und 1 Leos Schlagraum. Der größte Theil des Holzes führt an einem neuen Abfuhrweg in den sog. Erzenlöchern. Waldbütt. r Gerber in Segau gibt nähere Auskunft.

Künstlichen Dünger

offert unter Gehaltsgarantie in bestbewährten Mischungen für Feld, Garten, Blumen, Wiesen, Weinberge, Waldungen, ebenso Chilisalpeter, Thomasphosphatmehl, Superphosphat, Chlor-kalk, Kalnit u. s. w. die

Chemische Fabrik von Dr. H. Aschenbrandt

in Emmendingen (Baden). Preisliste nebst Gebrauchsanweisung der Düngemittel steht auf Verlangen gerne zu Diensten, gratis und franko. Wiederverkäufer gesucht.

!! Nützlicher Fortschritt in der Behandlung des Schuhwerks, der Geschirre, Riemen etc. !!

Um sich und besonders die Kinder vor nassen kalten Füßen zu schützen, stets weiches, dauerhaftes Schuh- und Lederwerk zu behalten und jährlich über die Hälfte in den Ausgaben dafür zu ersparen - verwende man und verlange in den passenden Geschäften das bereits überall rühmlichst bekannte ganz geruchlose Feinste Vasolin- und Malta-Lederfett, Deutsches Fabrikat, der Firma Th. Voigt, Dampf-Vasolin-Fabrik Würzburg, in eleg. dauerh. Blechdosen zu 20, 40, 70 Pf., sowie lose das Pfund 50 Pf. - achte aber wegen Verfälschung genau auf obige Etiquette und Firma, fordere stets das echte Voigt'sche Lederfett und weise jedes andere zurück. Verkaufsstelle: J. Weill-Wallerstein in Emmendingen.

Kalender für das Jahr 1888.

Table listing various calendars for 1888, including German Reichsbote, Lehrer Zintender Vote, and others, with prices in M. and Pf.

Rechnungen in allen Größen liefert rasch und billig. A. Dölter's Buchdruckerei.

In einer bessern Conditorei in Frankfurt a. M. ist zu Otern für einen Jungen achtbarer Eltern eine Lehrstelle offen. Zur Entgegennahme der weiteren Bedingungen wende man sich an Maler Rinklin in Emmendingen. Auf Otern ein protestantisches Mädchen, das selbstständig kochen und Zeugnisse aufweisen kann, gesucht. Zu erfragen bei der Exped. d. Bl. Freisch eingetroffen:

Bückinge

zum Rohessen bei W. Reichelt.

Heute Montag Abend

Metzel-Suppe

Brauerei Schaffhauser.

Fleißige Mädchen

für Wäscherei und Garnputzerei werden gesucht. Hausspinnerei Emmendingen.

Nlechten. Haaransfall.

Bleichsucht. Durch briefliche Behandlung und ohne Berufshörung heilte mich Herr Dr. Bremicker, pract. Arzt in Garus von trockenem, stark bleichem Nlechten, Haaransfall u. Bleichsucht mit Begleiterscheinungen: Othmanhöfen, Sept. 1887. Franziska Blank. Keine Geheimmittel. Dr. Dr. Bremicker, postl. Konstantz.

Sieben erschien und ist durch

Das Recht

der Gewährleistung beim Thierhandel auf Grundlage des gemeinsamen Gesetzes: Die Gewährleistung bei einigen Arten von Hausthieren betr. für Baden (23. April 1859 bezw. 16. August 1882), Württemberg (26. Dezember 1861) und Hohenzollern (5. Juni 1863) unter vergleichender Berücksichtigung der Nachbarrechte. Von Dr. Max Hachenburg, Rechtskamm. am Groß. Landgericht in Mannheim. Groß-Oktav. 320 Seiten. Preis: gehftet 6 Mark.

Erzählung aus der guten alten Zeit

Fürst Hagelstolz.

Sollte Bertha hier sein? Mit der Vorsicht des Baumanns, der jedes Geräusch vermeiden will, glitt er lautlos vom Pferde und schritt, nachdem er selbiges an einen Baum gebunden hatte, der Stelle näher. Seine Vermuthung hatte ihn nicht getäuscht; es war die Baroness Bertha von Reichensbach. Abgewandt von ihm stand sie und war emsig beschäftigt, mit einer Filz-nadel in die glatte Rinde einer Duche einige Verzweigen einzuritzen, während ihr Arbeitstischchen und ein aufschlagenes Buch neben ihr auf der Erde lagen. In diese Beschäftigung vertieft, hatte sie es nicht bemerkt, wie der Erbprinz leisen Schrittes zu ihr herangetreten war, bis er auf einmal dicht an ihrer Seite stand. "Sie hier, Baroness?" redete er sie an. Erschrocken sah sie zu ihm auf. "Ich dachte nicht, Sie hier zu finden," fuhr er fort, "indessen scheint eine gütige Fee mich zu rechter Stunde an diese Stelle geführt zu haben, welche seit dem gelirgen Tage mir stets eine der schönsten Erinnerungen meines Lebens ins Gedächtniß zurückrufen wird."

Erscheint. Dienstag, Donnerstags und Samstag mit der wöchentl. Beilage „Der Hausfreund“. Abonnementspreis vierteljährl. M. 1.25.



Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Nr. 20.

Emmendingen, Donnerstag, 16. Februar

1888.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 10. Febr. Bei der heutigen Verathung des Gelegetenwurs, betr. den Schutz der Vögel, wurde viel Lustiges gesprochen, sodaß der Sitzungsbericht alle Augenblicke „Heiterkeit“ verzeichnen muß. Der Entwurf wurde im allgemeinen sympathisch begrüßt und es wurde nur über 2 Punkte gestritten: 1) ob die Vorlage an eine Kommission verwiesen werden oder die zweite Lesung sofort im Plenum stattfinden solle, und 2) ob der Passagen der Krammetsvögel sich durch Gesetz beteiligen bzw. einschränken lasse oder nicht. Der erste Punkt wurde dahin erledigt, daß Kommissionsberathung abgelehnt wurde. Zum zweiten Punkt ist zu bemerken, daß der Gelegetenwurf den Krammetsvögeln keinen Schutz angedeihen lassen will; in § 8 heißt es: „Der in der bisher üblichen Weise betriebene Krammetsvogelgang wird durch die Vorschriften dieses Gesetzes nicht berührt.“ Einzelne Redner wünschten aber, daß eine den Krammetsvogelgang beschränkende Bestimmung aufgenommen werden solle. Hieran schloß sich nun folgende Debatte: Windthorst hält es für zweifelhaft, ob sich ein Verbot des Massenfanges von Krammetsvögeln durchführen lasse. Die vielen kleinen Leute, die sich jetzt vom Fang dieser Vögel nähren, würden das Verbot doch zu umgehen wissen. Zudem begreife er nicht, warum man sich einen guten Braten entgehen lassen solle. Er selbst sei ein großer Freund von Krammetsvögeln (Heiterkeit), namentlich wenn sie schmackhaft bereitet seien. (Große Heiterkeit.) Er habe in seiner Jugend sogar selbst Netze ausgenommen. (Stürmische Heiterkeit.) Meyer (Halle): Die Bemerkung des Herrn Windthorst riefen mir Goethes Worte in Erinnerung: Fischefangen und Vogelstellen, verdorben schon manchen Junggeheule. (Heiterkeit.) Die Mittelbeilagen aus seiner unverehrtenen Zeit haben eingemerkten das ideale Bild getrieben, das ich von ihm halte (Heiterkeit), da ich erfahren mußte, was er früher für Dinge getrieben hat. (Heiterkeit.) Ich kann einen Trost nur darin suchen, daß er sich in seinem gegenwärtigen Civilstand auf derartige Dinge nicht einlassen wird. (Erneute Heiterkeit.) Ich halte den Vogelschutz für eine sehr wichtige Aufgabe auf dem Gebiete der Kultur und der Humanität, und ich meine, daß man unter dem Gesichtspunkt der Humanität nicht den Storch allein berücksichtigen soll. (Heiterkeit.) Die kluge Vogelwelt ist die natürliche Miliee des Menschen im Kampfe gegen allerlei Schädlichkeiten. Sie hilft ihm Dinge verrichten, die sich mit allen politischen Maßregeln nicht durchführen lassen. Eine reiche Vogelwelt ist ein weit besserer Schutz gegen Insektenplagen, als irgend eine Polizeiverordnung. Ich habe in einer Reihe von Jahren meine erste Stunde für die Druckerpresse gerade in dieser Angelegenheit zugebracht. Ich habe damals mit Anführung eines der venetianischen Epigramme Goethes geschlossen: „Sprich, wie werb' ich die Sperlinge los? so fragte der Wärrner, und die Raupen dasu, ferner das Käfergezücht, Maulwürf, Erdflöhe, Wespen, die Würmer, das Teufelsgezücht? Laß nur alle, so frist einer den andern auf.“ (Heiterkeit.) Wir ist dieser Goethe'sche Vers immer als Inbegriff hoher Weisheit erschienen, denn er schließt eigentlich alles basienige in sich, was wir als Menschheitstheorie verteidigen. (Heiterkeit.) Man soll die Dinge nur laufen lassen, man soll der Natur die Bügel schießen lassen, dann geschieht dasjenige, was dem Menschen nützlich ist, ganz von selbst. Mit dem Vogelschutzgesetz sind wir bisher nicht zum Abschluß gekommen, weil sich partikularistische Interessen

dabei geltend gemacht hatten, die auch in dem vorliegenden Entwurf eingebracht sind, ich meine den Passus von den Krammetsvögeln. In einem Gelegetenwurf der sich als Vogelschutz bezeichnet, kommt mir das ungefähr so vor, als wenn man in einem geordneten Rechtsstaat ein Sozialistengesetz einführt. Es wird ganz dieselbe Unsicherheit der Rechtsverhältnisse erzeugt, denn was ein Krammetsvogel ist, läßt sich nicht mit größerer Bestimmtheit definiren, als was eine auf Umsturz gerichtete Bestrebung ist. (Heiterkeit.) Mit diesem Paragraphen in der Hand können Sie jedem Vogel, auf den Sie Appetit haben, sagen: „Du wirst gefressen, denn du bist ein Krammetsvogel.“ (Große Heiterkeit.) Der Krammetsvogel hat alsdann nicht die geringsten Rechtsmittel, sich dagegen zu wehren. (Stürmische Heiterkeit.) Was heißt denn das „die übliche Weise des Krammetsvogelgangs?“ Das heißt heutzutage die übliche Weise des Krammetsvogelgangs haben sich manche Vögel Schlingen machen, und in den Schlingen dieses Gesetzes gefangen, die entschieden nicht zu der Krammetsvogelgattung gehören, sondern zur Singervogelgattung. (Große Heiterkeit.) Wir wollen also einen Rechtschutz feststellen und das ist durchaus notwendig, um einen internationalen Schutz zu erreichen. Wenn wir mit andern Staaten verhandeln und ihnen sagen: „Stellt doch Euer thörichtes Vogelstellen ein!“ dann erwidern sie: „Wie könnt Ihr das sagen? Ihr fangt ja selbst die schönsten Singevögel: Meisen, Drosseln, Lerchen aller Art, und redet Euch dann damit heraus, es seien nur Krammetsvögel gemeint.“ (Heiterkeit.) Nein, meine Herren, wir müssen mit gutem Beispiel vorangehen, dann werden wir wirken. Darauf legen wir ja in allen internationalen Beziehungen den höchsten Werth, zuerst mit gutem Beispiel voranzugehen, dann werden die andern schon folgen. Ich käufte mich gar nicht darüber, es ist der Appetit am Krammetsvogelbraten, der diesen Paragraphen hineingebracht hat. Herr Windthorst sagt ja, warum sollen wir uns denn einen Braten, den wir haben können, entgehen lassen? Meine Herren, wie kann denn ein deutscher Parlamentarier das sagen? (Große Heiterkeit.) Wie oft mußten wir schon einen Braten entgehen lassen (stürmische Heiterkeit), ich denke da an unsern Diätenantrag (große Heiterkeit). Meine Herren, es sind feudale Interessen, die zugunsten des Krammetsvogelgangs geltend gemacht werden, und ich erkläre mich mit aller Entschiedenheit für den Krammetsvogel und gegen Feudalismus. (Große Heiterkeit.) Henneberg macht auf den Schaden aufmerksam, welcher der Vogelwelt durch herrenlos herumstreifende Kagen zugefügt wird, und weist mit das reichsgerichtliche Erkenntniß vorliegen, wonach sich derjenige, auf dessen Gebiet sich diese fremden Kagen umhertreiben und lästig machen, derselben durch Tödtung entledigen kann. v. D. rhen (Bachim) befürwortet die Jagdbarkeit der Krammetsvogel im fiskalischen Interesse und tritt für unveränderte Annahme der Vorlage ein. Damit war die Debatte zu Ende; der Antrag auf Kommissionsberathung wurde, wie schon erwähnt, abgelehnt.

Politische Tagesübersicht.

San Remo, 14. Febr. Der Kronprinz hatte eine weniger gute Nacht. Der Schlaf war häufig unterbrochen und wurde erst in der Morgenstunde ruhiger. Zwar ist der Kronprinz noch immer fieberfrei, das Allgemeinbefinden indeß ungünstiger. Madenzie versichert, es liege keine Veranlassung zu Besorgungen vor. Ergreifend ist die Theilnahme der Berliner an dem Schicksal des kaiserlichen Hauses und dem Kaiser thut diese Theilnahme sehr wohl. Am

Mein ganzes Glück warst Du allein, Ein Himmelstern für mich, Und nun soll ich Dich meiden, — ach! Drum wein' ich still um Dich."

"Es ist der Schmerz einer unglücklichen Liebe," sprach er, sich ihr zuwendend, "der sich in diesen wenigen, schwermüthigen Strapazen auspricht. Sollte Ihr junges Herz gleichfalls schon solche Empfindungen kennen gelernt haben?" Das Mädchen senkte stumm das Haupt; Prinz Heinrich bemerkte eine Thräne in ihren Augen. "Sie schweigen, Baroness?" fragte er theilnehmend. "Warum diese Perlen an Ihren Wimpern?" "Dort das Lieb an der Baumrinde wird es Ihnen deuten," entgegnete sie leise. "Sie lieben unglücklich?" "Der, den ich liebe, weiß es nicht einmal, daß ich ihn liebe, und er soll es auch niemals erfahren," war ihre Antwort. "Warum so hart, Baroness?" forschte der Prinz weiter. "Warum dieses grausame Loos für einen Menschen, den ein einziges Wort aus Ihrem Munde zum glücklichsten der Sterblichen machen würde?" "Weil mich und ihn dann doch halb das unerbittliche Schicksal scheiden würde," erwiderte sie, "also ist es so besser für uns beide."

Der Prinz ergriff jählich ihre Hand. "Bertha," sprach er in vertraulichen Tone, "wenn Der, den Sie heimlich lieben, Ihre stille Liebe erwiderte, wenn er erst, in diesem Augenblick an Ihrer Seite stünde und Ihnen das Wort zuschriebe: 'Sie mein Engel, ich liebe Dich wie mein Leben!' — würden Sie ihn zurückstoßen können?" Das Fräulein stand bestürzt. "Sien Sie barmherzig, Hobeit," sprach sie mit gedämpfter Stimme, "ich darf Ihre Frage nicht beantworten."

Dabei sah sie zaghastig, mit bittendem Blick zu ihm empor, als wollte sie sein Erbarmen anflehen. Der Prinz zog sie sanft an sich. "Bertha, Du liebst mich?" fragte er leise. "Statt aller Antwort sanft sie an seine Brust. So lagen sie einen Augenblick einander in den Armen, doch riß sie sich plötzlich von ihm los.

"Mir ist's, als wär's ein kurzer Traum, Daß ich Dich heiß geliebt; Und nun von Dir ich scheiden soll, Das ist's, was mich betrübt."

Sonntag hatten sich wieder Tausende vor dem Palast versammelt, und Kaiser und Kaiserin erschienen am Fenster und grüßten unaufhörlich. Als die Majestäten sich zurückzogen, stimmte das Volk mit enthusiastischen Häuptern die Volkshymne an, worauf der Kaiser nochmals am Fenster erschien und bewegt dankte.

Am 9. Februar waren es 11 Jahre, daß Prinz Wilhelm in den Militärdienst einkat. Kurz zuvor hatte er seine Abiturientenprüfung in Cassel bestanden und war am seinem 18. Geburtstag (27. Januar) mündig erklärt worden. Der Kaiser rief ihn in dieser feierlichen Stunde dem Ruhm seiner Vorfahren ins Gedächtnis und entließ ihn mit den Worten: „Nun gehe hin und thue Deine Pflicht, wie sie Dir gelehrt werden wird, Gott sei mit Dir.“

Täglich noch liefert die große Rede Bismarcks dem Lehren-leser Ausbeute. Meistlich hat er dem Jaren eine goldene Brücke zu schlagen gesucht. Man denke nur an seine Worte: „Der Presse glaube ich nicht, der Friedensversicherung des Jaren aber vertraue ich unbedingt.“ Er lieferte ihm sogar eine staatsmännische Adresse für die russischen Truppenbewegungen und drückte ihm sein Vertrauen aus, daß er selbst dann nicht Deutschland angreifen werde, wenn die Franzosen voringen. Freilich erklärte er auch rund heraus, „der alte Saldo Rußlands in der preussischen Rechnung sei in Olmitz gelutet worden.“ Die Oesterreicher, denen der Zerfall ihres Reiches so oft prophezeit wird, vergesse Bismarck das Wort nicht: „Ein Staat wie Oesterreich verschwindet nicht.“

Der Bundesrath in der Schweiz, die höchste Behörde, hat die Verhandlungen des deutschen Reichstages über das Treiben der Sozialdemokraten und der mancherlei Spitzel und Heger nicht in den Wind geschlagen. Viele Angaben Webers hat er widerlegt und erklärt, daß es Spitzel und Espione auf beiden Seiten gebe, die Geschäftsführer des „Sozialdemokrat“ hat er persönlich verantwortlich gemacht für gemäsigte Haltung und gegen Schröder hat er Untersuchung eingeleitet. Dem Züricher Polizeihauptmann Fischer, der angeblich Alton Webel und Singer zur Einsicht überlassen hat, hat er seine entschiedene Mißbilligung ausgesprochen.

Frankreich will der Kriegsmilitarminister Logerot in fünf große Militärkommandos einteilen, deren Kommandeure im Kriegsfalle die aufzustellenden Heere kommandieren sollen. Im Frieden soll Paris der Sitz der fünf Generale sein. Boulanger war in Paris, zwar incognito, zuletzt aber zeigte er sich im Theater und heimste lebhafteste Guldigungen ein. Als ein verkörpertes Bild russisch-französischer Schmach er schien auf dem Wohlthätigkeitsball der französischen Kolonie in Petersburg eine Maske halb russischer Bauer, halb französischer Marquis mit der Inschrift: Einigkeit macht stark. Alles sammelte sich um sie, aber vor dem Damaskieren war sie verschwunden.

Baden.

Carlsruhe, 13. Febr. Dem Präsidenten des Finanzministeriums, Geh. Rath. Ellstätter, wurde mittelst Handschreibens des Großherzogs zu seinem zwanzigjährigen Dienstjubiläum der Charakter als Finanzminister verliehen.

Offenburg, 12. Februar. Das Tabakgeschäft hat sich zu großer Lebhaftigkeit entwickelt. Da das letztjährige Erzeugniß sehr ungleich ausfiel, so sind dementsprechend auch die Preise sehr verschieden. In Wülstätt wurden zuerst einzelne Abtheilungen zu 21 bis 22 M., dann beträchtlich größere Abtheilungen zu 25 M., geringere Tabake jedoch zu 23 bis 24 M. für den Zentner verkauft. In Hesselhurst zahlte man 25 bis 30 M., in Sand 22 bis 24 M., in Wegelsburg 15 bis 18 M., in Delschhofen 18 bis 20 M., in Rorb 18 bis 23 M. In Altensheim wurden

„O, mein Gott!“ sprach sie schmerzlich. „Warum mußte ich Ihnen mein Herz entdecken? Warum wollte das Schicksal, daß gerade wir uns finden, deren Pfad durchs Leben für immer auseinander gehen? Suchen Sie diesen Augenblick zu vergessen, Gehet, und bleibt wie Eins übrig: zu leben und zu antagen.“ Der Erbprinz trat betroffen, über diese Worte einen Schritt zurück.

„Du weilst mich von Dir Vertha?“
„Weil ich es muß!“ antwortete diese mit Entschlossenheit. „Die Sitten unserer Zeit, die konventionellen Formen der Freie, denen Sie angehören, haben eine unabwiderstehliche Schranke zwischen Ihnen und mir gezogen, die uns für immer von einander trennt. Lassen Sie uns deshalb scheiden, Prinz, und werden Sie glücklich, wie ich es mit Ihnen nie werden kann.“

Der Erbprinz sah einige Augenblicke finster vor sich hin.
„Sie haben Recht, Baroness!“ sprach er endlich nicht ohne Bitterkeit. „Wie konnte ich auch von einem künftigen Glück träumen, welches das Schicksal einem Bräutigam schon in der Wiege zu verlagern pflegt? Jedoch hören Sie nun meinen Entschluß: Von meinem Heim ist ich ein entmündigter Knabe behandelt, von Ihnen verlassen, kann meines Lebens hier im Lande meiner Väter nicht länger sein. Heute in der Nacht noch werde ich mein angekommenes Erbe und den Hof heimlich verlassen, um jenseits des Oceans dem tapferen Lafayette meinen Degen zur Verfügung zu stellen. Vielleicht gelangt es mir, dort in der neuen Welt die Ruhe wiederzufinden, die ich in der alten verloren, wenn es mir nicht beschieden ist, auf dem Felde der Ehre zu sterben.“

„Nun, er dies sagte, war es als ob sich in der Nähe das Knien eines abgetretenen Knechts auf dem Waldboden hören ließe.“
„Es scheint Jemand zu kommen.“ unterbrach er sich, aufstehend. „Leben Sie wohl, Baroness!“ — wir werden uns wahrscheinlich niemals wiedersehen!“

Damit grüßte er zum Abschied und verschwand im Gebüsch. Wenige Augenblicke darauf stiegen aus dem Walde heraus die reichen Fuchshäute seines daponirenden Pferdes.

Von Schmerz getroffen, stand Vertha unter den Buchen und preßte lautlos beide Hände vor ihr Antlitz. Die Sonne, welche sie bisher noch mühsam bewahrt hatte, schien sie nun mit einem Male verlassen zu haben. Ein wilder Sturm tobte in ihrer wogenden Brust.

„Sei es denn!“ schrie sie endlich tief auf, „der schwerste Augenblick meines Lebens ist vorüber, — ich entlage!“

Während das Freisäulen in sich verkrümelte war, kam Franziska, beun-

am 8. d. M. Tabake zu 21 bis 27 M. für den Zentner gekauft. Ebenfalls war das Angebot in Hohenheim, daß hielten die Verkäufer mit dem Verkauf zurück, da dieselben bei der zum großen Theil vorzüglichen Beschaffenheit ihrer Tabake höhere Preise zu erzielen hofften. In Rulbach wurde der größte Theil zum Preise von 25 bis 30 Mark verkauft.

— In Hohenheim macht ein Vorfall viel von sich zu sprechen, der sich am Dienstag Abend abspielte. In der Wirtschaft zum „goldenen Bären“, wo sich unter andern Gästen auch der Metzger Böhmer befand, kam die Frau des letzteren und fragte ihn, ob er nicht nach Hause wolle; worauf sie einen Revolver aus der Tasche zog und einen Schuß auf ihren Mann abfeuern wollte. An diesem Vorhaben wurde sie aber durch einige hinzuströmende Gäste verhindert. Die Frau verließ hierauf die Wirtschaft, der Mann folgte ihr alsbald. Als er in den Laden trat, bedrohte ihn seine Frau abermals mit dem Revolver; er stürzte auf sie zu und wollte ihr denselben entreißen, als der Schuß losging und die Kugel der Frau in den Oberarm drang. Der Grund, welcher die Frau zu dieser That veranlaßte, ist unbekannt.

Schonach, 9. Febr. Die vergangene Nacht hat uns zu dem alten Schnee eine große Menge neuen gebracht, so daß er jetzt durchschnittlich 1 bis 1 1/2 Meter, stellenweise aber an 3—4 Meter hoch liegt. Eine solche Schneemasse hat man auf dem Schwarzwalde schon viele Jahre nicht mehr gesehen.

— Es wurde seiner Zeit berichtet, daß ein Bauer von Sasbachwalden einem förtigen Pferd die Zunge an eine Wagenbeißel band, wodurch dem armen Thier die Zunge herausgerissen wurde. Für diese schändliche Thierquälerei erhielt der Betreffende vom Schöffengericht sechs Wochen Gefängnis zuerkent.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 9. Febr. Die Rede des Reichstages ist zum Theil in gekürzten Auszügen, zum Theil im ganzen Wortlaut in 1218 Telegrammen mit zusammen 194296 Worten vom Haupttelegraphenamt in Berlin am demselben Nachmittag und Abend nach 326 verschiedenen Orten des In- und Auslandes und bis in ferne Welttheile befördert worden. Die Rede in ihrer ganzen Ausdehnung enthielt 10997 Worte. Die Abtheilung der Telegramme erfolgte zum Theil in verschiedenen Sprachen. Zur beschleunigten Uebersetzung der Telegramme sind 235 Beamte an 222 Apparaten, an 155 Morse-Apparaten und an 7 Stenographie-Apparaten Tag und Nacht thätig gewesen. Es folgten dann eine große Anzahl von Dank-, Glückwunsch- und Zustimmungstelegrammen an den Fürsten aus deutschen und fremden Ländern, selbst aus Amerika, auf welche der Reichskanzler zum Theil noch sofortige Telegramm-Erwidernngen ergehen ließ.

— In einem Prozeß in Berlin über Pferdehandel kam es zum Vorschein, daß es ein sehr häufig angewandter Geschäftskunst ist, follerige Pferde am Fuß zu verwunden, wodurch die Thiere, so lange der Schmerz anhält, ganz verwenndbar erscheinen. Ein überführter Pferdehändler wurde wegen eines solchen Betrugs zu 9 Monaten Gefängnis und in die Kosten verurtheilt.

— Das Schwurgericht zu Oepeln hat, wie der „Dreslauer Zeitung“ gemeldet wird, am 8. d. M. einen wegen Mordes Angeklagten freigesprochen, welcher früher zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt war. Der Fall ist besonders interessant durch die Grün e, aus welchem seitens des Verteidigers gegen das erste Erkenntniß Revision eingeleitet worden war. Es war nämlich dem Verteidiger bei der Verteidigung unterlag, daß der Geschworenen gegenüber von der Strafe zu sprechen, die des

rühigt durch das unge wöhnlich lange Ausbleiben ihrer Schutzbefohlenen, den Weg vom Schloße heraus, um dieselbe aufzusuchen.

„Ah, da sind Sie ja, Ihreres Kind!“ rief sie dem jungen Mädchen, als sie derselben ansichtig wurde, entgegen. „Doch — was ist Ihnen?“ fügte sie, über das Aussehen der Baroness bestürzt, hinzu. „Die Blässe Ihres Gesichts, die verweinigten Augen! Sollte es Jemand gewagt haben, Sie zu kränken?“

„Niemand, Mademoiselle,“ erwiderte Vertha ruhig, — „er war hier —“
„Wer, mein Kind?“
„Der Erbprinz!“

„Und er sprach von Liebe zu Ihnen?“
Schweigendes Nicken war die Antwort.

„Und Sie?“
„Werden Sie mir verzeihen Franziska?“
Diese schloß das Mädchen mittheilig in ihre Arme.

„O, meine Wohnung! Armes Kind, Sie sind verloren!“
Tief, feierliche Stille folgte. Jenseits des Thales ging über den Bergen die Sonne unter und warf ihren letzten, röthlichen Schimmer durch das grüne Laubdach der alten Buchen herein auf den Waldboden.

(Fortsetzung folgt.)

(Gut parirt.) Ein katholischer Feldgeistlicher erhielt in Anerkennung seiner treuen Dienste eine gute Stelle und den Titel „Erzpriester.“ Einer seiner Borgesezten, ein General, wollte seinen bisherigen Feldpater ein wenig necken und gratulirte ihm. „Wir hätten Sie,“ sagte er, „Alle lieber bei uns behalten, doch ist es für Sie natürlich so besser. Nur eins gefällt mir bei Ihrer Beförderung nicht.“ — „Und was wäre dieß, Excellenz?“ — Der Name „Erzpriester“; man sagt doch auch Erzschelm, Erzgauner u. s. w.“ — „D.“ erwiderte der Militärgestliche, „daß ist doch nicht so schlimm; man sagt ja z. B. auch Generalpikube.“

Angeklagten im Falle eines Schuldisputes wartete. Der Verteidiger hatte daher wegen unzulässiger Weiskränkung der Verteidigung das gefällte Urtheil angefochten und das Reichsgericht hatte untern 20. Nov. entgiltig festgesetzt, daß der Verteidiger befugt sei, den Geschworenen die Straffolgen des Schuldisputes darzulegen. Auf diese Weise gelangte der Fall zur nochmaligen Aburtheilung, welche, wie eingangs gemeldet wurde, für den Angeklagten das günstige Ergebnis hatte, daß er freigesprochen wurde.

— Ein Schweizer Offizier war zu seiner militärischen Ausbildung in das Potsdamer Garderegiment abkommandirt worden. Er war nicht nur ein jovialer und beliebter Kamerad, sondern auch ein sehr „trinkbarer Mann.“ In demselben Regiment diente ein Türke, der als guter Moslim keinen Wein, aber desto lieber Champagner trank. Eines Tages gebachte er seinen Schweizer Kameraden mit seinem Lieblingsgetränk unter den Tisch zu trinken, längst aber lag er selbst unter dem Tisch, als der Schweizer noch aufrecht saß und immer noch Eins trank. Die Geschichte kam dem Kaiser Wilhelm zu Ohren. Da lachte der alte Herr herzlich und sagte, es freut mich, daß auch hier wieder das Kreuz über den Halbmond gesteht hat.

— Am Mittwoch wurde zu Frankfurt a. M. ein junger Kaufmann getraut. Auf der Hochzeit ging es sehr animirt her. Gegen acht Uhr Abends zog sich der Ehemann anscheinend nur für wenige Augenblicke zurück. Die junge Frau blieb bei den Hochzeitsgästen und wartet bis heute noch auf die Rückkehr ihres Gatten. Derselbe ist spurlos verschwunden.

Köln, 10. Febr. Eine harte Strafe traf einen Briesträger, welcher ohne Zweifel in Unkenntniß seiner Verantwortung eine falsche Beurkundung sich zu Schulden kommen ließ. Derselbe hatte eine gerichtliche Ladung zuzustellen, traf den Adressaten aber nicht und behändigte das Schriftstück einer Hausgenossin. Statt dieses aber in den betr. Formular zu bemerken, füllte er das Schema so aus, als ob er die Ladung dem Adressaten selbst übergeben hätte. Diefershalb der falschen Beurkundung angeklagt, sah sich das Gericht, trotz aller Milderungsgründe veranlaßt, den Briesträger zu einer Strafe von einem Monat zu verurtheilen — dem geringst zulässigen Strafmass.

— Aus Furcht die Sprache verloren. In Duisburg schickte eine Mutter ihre beiden Knaben mit Licht in den Keller, um Holz heraufzuholen. Das Licht verlöschte und die Knaben befanden sich im Finstern. Der eine Knabe eilte nach oben, um Zündhölzer zu holen, erhielt aber keine und da sich seine Rückkehr zu dem Bruder ungewöhnlich verzögerte, hatte diesen eine solche Furcht befallen, daß er zusammengekrümmt auf der Erde lag und die Sprache verloren hatte.

— Der Diener der Detektivkassen in Elm, Schöllkopf, ein 68 Jahre alter alleinlebender Wittwer, ist am Freitag Nacht in seiner Wohnung ermordet und letztere in Brand gesteckt worden. Das Feuer konnte bald gelöscht werden, worauf man Schöllkopf mit schweren Verletzungen fand, denen er alsbald erlag. Am anderen Morgen fand man auf der Strafe die Gelbstiche Schöllkopfs mit 52 M. Inhalt, während konstatiert werden konnte, daß Schöllkopf am Abend zuvor noch über 300 M. darin gehabt hatte.

— Nach fast zehnjähriger Abwesenheit kehrte dieser Tage ein für verschollen geltender Wittler nach Böbau in Sachsen zurück, um seine Frau und Kinder aufzufinden. Aber zu nicht geringem Staunen mußte er die Wahrnehmung machen, daß seine Frau bereits seit Jahren einen anderen Mann geheiratet und diesem auch schon mehrere Kinder geboren hatte. Das Paar ist auf die Anzeige des ersten Mannes verhaftet worden, doch glaubt man, daß die Freilassung wegen eines bei der Trauung vorgenommenen Formfehlers wird erfolgen müssen.

— Der Kürass wird im preussischen Heer bald abgeschafft werden und nur noch bei Paraden getragen werden. Eine militärische Prüfungs-Kommission hat sich für die Abschaffung ausgesprochen.

— Im Sommer wird an der Stelle am Starnberger See, an welcher König Ludwigs Leichnam gefunden worden ist, ein Denkmal aufgerichtet.

— In Paris treibt eine Räuberbande mit dem Lasso ihr Handwerk. Sie treten in der Regel nach Mitternacht zu Dreien auf und nehmen den Gang von Polizisten an, die ihre Runde machen. Sie lassen die Vorübergehenden einige Schritte vorausgehen, dann löst sich einer der Räuber von seinen Kameraden los, nähert sich geräuschlos keinem Opfer, wisst den Lasso und verhindert es durch rasches Zurückziehen des Strickes am Schreien. Dann eilen die anderen herbei und nehmen dem Ueberfallenen alles ab, was er an Wertgegenständen oder Geld besitzt. Die Polizei macht alle Anstrengungen, um die Räuber zu erwischen, aber bisher sind ihre Anstrengungen fruchtlos gewesen, trotzdem die Ueberfälle Nacht für Nacht vorkommen.

— Zu einer aufregenden Szene kam es dieser Tage auf der Kettenbrücke zu Pesth. Ein alter Mann war im Begriffe, auf das Brückengeländer zu steigen, um den Tod in den Wellen zu suchen. Der Abgeordnete Dr. Drzagh eilte herbei und es gelang ihm, den Greis bei den Kleidern zu erfassen. Der alte Mann wurde von Konstablern zur Stadhauptmannschaft gebracht. Hier gab er an, Johann Mergell zu heißen, 84 Jahre alt zu sein und sich durch Betteln zu erhalten. Als Motiv der That gab er an, daß er für seine Eltern — der Vater ist 115, die Mutter 110 Jahre alt — zu sorgen habe, daß er aber dieser Verpflichtung in der jüngsten Zeit nicht habe nachkommen können.

— Die Anpflanzung von Weiden, die jedem Landwirth auf das Beste empfohlen werden kann, eröffnet der deutschen Landwirthschaft noch ein großes Absatzgebiet. Die in den letzten Jahren mehr und mehr aufblühende Flechtindustrie erfordert ein größeres Quantum, als sie aus dem eigenen Lande zu decken. Nach sicheren Ermittlungen werden jährlich noch ungefähr 25000 Zentner Weiden eingeführt, wofür also viele Tausende von Mark nach dem Ausland wandern. Würde man bei uns zu größeren Weidenanlagen schreiten, so würde nicht nur der Bedarf im Inlande gedeckt, sondern es könnten auch Weiden ausgeführt werden. Da man Weiden wildwachsend nur an Flußuferu fand, nahm man allgemein an, daß dieselben nur auf feuchtem Boden wachsen können. Die Erfahrung hat indeß gelehrt, daß die Weiden bei dem Erdboden entsprechend, richtig getroffener Sortenwahl, unempfindlich gegen Bitterung und andere Verhältnisse sind, unter den möglichsten Umständen gute Erträge liefern und in jedem sandigen, lehmigen und fruchten Boden gedeihen.

Kriegsversicherung. Während früher die Lebensversicherungs-Anstalten das Kriegsrisko von der Versicherung überhaupt ausschlossen und auch seit den letzten großen Kriegen 1866 und 1870/71 zur Aufrechterhaltung der Versicherung bei Kriegsdienstleistung des Versicherten nur bis zu einer bestimmten mäßigen Summe und nur gegen Entrichtung einer Zulagsprämie sich verstanden, die bis auf 10 Prozent der Versicherungssumme für das Kriegsjahr sich belief und für die meisten Versicherten daher unerschwinglich war, will die Gotthard Lebensversicherungs-Verein fortan das Kriegsrisko für alle ihre Versicherten, welche durch Staatsgesetz infolge der allgemeinen Wehrpflicht zum Kriegsdienst verpflichtet sind, oder welche als Nichtkombattanten Kriegsdienst leisten, ohne jede besondere Gegenleistung mit übernehmen und auch die Versicherungen der Berufssoldaten, welche als Kombattanten Kriegsdienst zu leisten haben, gegen Entrichtung einer während der Dauer der Dienstpflicht zu zahlenden jährlichen Zulagsprämie von nur 3 vom Tausend der Versicherungssumme ohne weiteres mit auf die Kriegsgesfahr erstrecken, und zwar in dem einen wie in dem andern Falle ohne Bedingung einer längeren Karenzzeit und ebenso auch ohne Weiskränkung der Versicherungssumme, welche bekanntlich bei der Gotthard Bank bis 100000 Mark auf ein Leben beträgt!

Wenn man bedenkt, wie viele Menschenleben ein Krieg kostet, und welcher außerordentlich erhöhten Lebensgefahr die an zerragte Verhältnisse ausgesetzt sind, so muß auf den ersten Blick der Schritt der Gotthard Bank als ein sehr gewagter erscheinen. Und in der That würde wohl für manche jüngere Lebensversicherungs-Anstalt, deren Versicherte zumest noch in dem Alter der Wehrpflicht stehen und deren finanzielle Mittel noch schwach sind, ein gleiches Vorgehen, wie das der Gotthard Bank, keine großen Bedenken haben und im Falle eines Krieges den Untergang herbeiführen können. Die Gotthard Bank indes, die älteste und größte deutsche Lebensversicherungs-Anstalt, kann bei dem großen Umfang und der Zusammenfassung ihres Versicherungsbestandes und bei der Höhe ihrer Fonds und Ueberflüsse ganz unbesorgt, ohne irgendwelche Gefährdung, den in Rede stehenden Schritt, der im allgemeinen Interesse mit hoher Anerkennung zu begrüßen ist, thun. Ihre Ueberflüsse allein betragen jährlich gegen 6 Millionen Mark und ihre erwartungsmäßige Ausgabe für Sterbefälle befreit sich jetzt auf 11 Millionen Mark im Jahre! Neben der rechnerungsmäßigen Prämien-Einnahme im Belaufe von 112 Millionen Mark besitzt sie noch einen besonderen Sicherheitsfonds mit nicht weniger als 27 Millionen Mark unwerthvoller Ueberflüsse aus den letzten Jahren! Was kann dagegen der Verlust besagen, der ihr in einem Kriege durch die Aufrechterhaltung der Versicherungen ihrer daran theilhabenden Mitglieder veranschlagt erwachsen wird! Im deutsch-französischen Kriege 1870/71 waren von den Versicherten der Gotthard Bank im ganzen 514 mit zusammen 3.578.700 Mark Versicherungssumme aktiv theilhaft, und es fanden von denselben während des Krieges 25 mit zusammen 99.900 Mark Versicherungssumme den Tod. Inzwischen ist nun allerdings der Versicherungsbestand der Bank von 200 Millionen auf 530 Millionen Mark, also auf mehr als das 2 1/2 fache, gestiegen, und ohne Zweifel wird auch infolge der weiter ausgebreiteten Wehrpflicht in einem neuen Kriege die Theilnahme der Versicherten verhältnißmäßig eine wesentlich größere sein, als 1870/71. Nehmen wir aber selbst auch an, daß während jetzt der Versicherungsbestand 2 1/2 mal so groß ist, die Zahl der am Kriege theilhabenden Versicherten und deren Versicherungssumme jetzt 10mal so groß, und daß auch der Verlust verhältnißmäßig noch um die Hälfte größer und also überhaupt 15mal so groß sein werde, als 1870/71, so berechnet sich der zu erwartende Verlust doch nur auf 1.363.500 Mark! Ein solcher Verlust aber kann die Bank auf keinen Fall gefährden. Er macht noch nicht einmal den vierten Theil des gewöhnlichen Jahres-Ueberflusses aus und erfordert also zu seiner Deckung weder die Erhebung von Prämien-Nachschüssen, noch auch nur die Witherranziehung der im Sicherheitsfonds vorhandenen unwerthvollen Ueberflüsse aus den Vorjahren; vielmehr bleibt auch nach seiner Deckung noch immer ein recht ansehnlicher Jahres-Ueberfluß übrig. Ein Prozent Dividende macht bei der Gotthard Bank jetzt mehr als 170000 Mark aus. Der ganze Verlust in der oben berechneten Höhe würde also nur eine Dividende-Schmälerung von 8 1/2 über, da immer eine Vertheilung der Dividende aber wird gewiß jeder Versicherte, der nicht mit in den Krieg zu ziehen braucht, zu gunsten derer, welche dem Ruße des Vaterlandes folgen, ihr Leben für die Gesamtheit in die Schanze schlagen müssen, gern zu tragen bereit sein, zumal wohl nahezu für jeden derselben dadurch, daß verwandte oder befreundete Versicherte infolge ihrer Theilnahme am Kriege ihre Versicherungen verlieren müßten, mittelbar weit größere Verluste entstehen würden.

Wenn man bedenkt, wie viele Menschenleben ein Krieg kostet, und welcher außerordentlich erhöhten Lebensgefahr die an zerragte Verhältnisse ausgesetzt sind, so muß auf den ersten Blick der Schritt der Gotthard Bank als ein sehr gewagter erscheinen. Und in der That würde wohl für manche jüngere Lebensversicherungs-Anstalt, deren Versicherte zumest noch in dem Alter der Wehrpflicht stehen und deren finanzielle Mittel noch schwach sind, ein gleiches Vorgehen, wie das der Gotthard Bank, keine großen Bedenken haben und im Falle eines Krieges den Untergang herbeiführen können. Die Gotthard Bank indes, die älteste und größte deutsche Lebensversicherungs-Anstalt, kann bei dem großen Umfang und der Zusammenfassung ihres Versicherungsbestandes und bei der Höhe ihrer Fonds und Ueberflüsse ganz unbesorgt, ohne irgendwelche Gefährdung, den in Rede stehenden Schritt, der im allgemeinen Interesse mit hoher Anerkennung zu begrüßen ist, thun. Ihre Ueberflüsse allein betragen jährlich gegen 6 Millionen Mark und ihre erwartungsmäßige Ausgabe für Sterbefälle befreit sich jetzt auf 11 Millionen Mark im Jahre! Neben der rechnerungsmäßigen Prämien-Einnahme im Belaufe von 112 Millionen Mark besitzt sie noch einen besonderen Sicherheitsfonds mit nicht weniger als 27 Millionen Mark unwerthvoller Ueberflüsse aus den letzten Jahren! Was kann dagegen der Verlust besagen, der ihr in einem Kriege durch die Aufrechterhaltung der Versicherungen ihrer daran theilhabenden Mitglieder veranschlagt erwachsen wird! Im deutsch-französischen Kriege 1870/71 waren von den Versicherten der Gotthard Bank im ganzen 514 mit zusammen 3.578.700 Mark Versicherungssumme aktiv theilhaft, und es fanden von denselben während des Krieges 25 mit zusammen 99.900 Mark Versicherungssumme den Tod. Inzwischen ist nun allerdings der Versicherungsbestand der Bank von 200 Millionen auf 530 Millionen Mark, also auf mehr als das 2 1/2 fache, gestiegen, und ohne Zweifel wird auch infolge der weiter ausgebreiteten Wehrpflicht in einem neuen Kriege die Theilnahme der Versicherten verhältnißmäßig eine wesentlich größere sein, als 1870/71. Nehmen wir aber selbst auch an, daß während jetzt der Versicherungsbestand 2 1/2 mal so groß ist, die Zahl der am Kriege theilhabenden Versicherten und deren Versicherungssumme jetzt 10mal so groß, und daß auch der Verlust verhältnißmäßig noch um die Hälfte größer und also überhaupt 15mal so groß sein werde, als 1870/71, so berechnet sich der zu erwartende Verlust doch nur auf 1.363.500 Mark! Ein solcher Verlust aber kann die Bank auf keinen Fall gefährden. Er macht noch nicht einmal den vierten Theil des gewöhnlichen Jahres-Ueberflusses aus und erfordert also zu seiner Deckung weder die Erhebung von Prämien-Nachschüssen, noch auch nur die Witherranziehung der im Sicherheitsfonds vorhandenen unwerthvollen Ueberflüsse aus den Vorjahren; vielmehr bleibt auch nach seiner Deckung noch immer ein recht ansehnlicher Jahres-Ueberfluß übrig. Ein Prozent Dividende macht bei der Gotthard Bank jetzt mehr als 170000 Mark aus. Der ganze Verlust in der oben berechneten Höhe würde also nur eine Dividende-Schmälerung von 8 1/2 über, da immer eine Vertheilung der Dividende aber wird gewiß jeder Versicherte, der nicht mit in den Krieg zu ziehen braucht, zu gunsten derer, welche dem Ruße des Vaterlandes folgen, ihr Leben für die Gesamtheit in die Schanze schlagen müssen, gern zu tragen bereit sein, zumal wohl nahezu für jeden derselben dadurch, daß verwandte oder befreundete Versicherte infolge ihrer Theilnahme am Kriege ihre Versicherungen verlieren müßten, mittelbar weit größere Verluste entstehen würden.

Wenn man bedenkt, wie viele Menschenleben ein Krieg kostet, und welcher außerordentlich erhöhten Lebensgefahr die an zerragte Verhältnisse ausgesetzt sind, so muß auf den ersten Blick der Schritt der Gotthard Bank als ein sehr gewagter erscheinen. Und in der That würde wohl für manche jüngere Lebensversicherungs-Anstalt, deren Versicherte zumest noch in dem Alter der Wehrpflicht stehen und deren finanzielle Mittel noch schwach sind, ein gleiches Vorgehen, wie das der Gotthard Bank, keine großen Bedenken haben und im Falle eines Krieges den Untergang herbeiführen können. Die Gotthard Bank indes, die älteste und größte deutsche Lebensversicherungs-Anstalt, kann bei dem großen Umfang und der Zusammenfassung ihres Versicherungsbestandes und bei der Höhe ihrer Fonds und Ueberflüsse ganz unbesorgt, ohne irgendwelche Gefährdung, den in Rede stehenden Schritt, der im allgemeinen Interesse mit hoher Anerkennung zu begrüßen ist, thun. Ihre Ueberflüsse allein betragen jährlich gegen 6 Millionen Mark und ihre erwartungsmäßige Ausgabe für Sterbefälle befreit sich jetzt auf 11 Millionen Mark im Jahre! Neben der rechnerungsmäßigen Prämien-Einnahme im Belaufe von 112 Millionen Mark besitzt sie noch einen besonderen Sicherheitsfonds mit nicht weniger als 27 Millionen Mark unwerthvoller Ueberflüsse aus den letzten Jahren! Was kann dagegen der Verlust besagen, der ihr in einem Kriege durch die Aufrechterhaltung der Versicherungen ihrer daran theilhabenden Mitglieder veranschlagt erwachsen wird! Im deutsch-französischen Kriege 1870/71 waren von den Versicherten der Gotthard Bank im ganzen 514 mit zusammen 3.578.700 Mark Versicherungssumme aktiv theilhaft, und es fanden von denselben während des Krieges 25 mit zusammen 99.900 Mark Versicherungssumme den Tod. Inzwischen ist nun allerdings der Versicherungsbestand der Bank von 200 Millionen auf 530 Millionen Mark, also auf mehr als das 2 1/2 fache, gestiegen, und ohne Zweifel wird auch infolge der weiter ausgebreiteten Wehrpflicht in einem neuen Kriege die Theilnahme der Versicherten verhältnißmäßig eine wesentlich größere sein, als 1870/71. Nehmen wir aber selbst auch an, daß während jetzt der Versicherungsbestand 2 1/2 mal so groß ist, die Zahl der am Kriege theilhabenden Versicherten und deren Versicherungssumme jetzt 10mal so groß, und daß auch der Verlust verhältnißmäßig noch um die Hälfte größer und also überhaupt 15mal so groß sein werde, als 1870/71, so berechnet sich der zu erwartende Verlust doch nur auf 1.363.500 Mark! Ein solcher Verlust aber kann die Bank auf keinen Fall gefährden. Er macht noch nicht einmal den vierten Theil des gewöhnlichen Jahres-Ueberflusses aus und erfordert also zu seiner Deckung weder die Erhebung von Prämien-Nachschüssen, noch auch nur die Witherranziehung der im Sicherheitsfonds vorhandenen unwerthvollen Ueberflüsse aus den Vorjahren; vielmehr bleibt auch nach seiner Deckung noch immer ein recht ansehnlicher Jahres-Ueberfluß übrig. Ein Prozent Dividende macht bei der Gotthard Bank jetzt mehr als 170000 Mark aus. Der ganze Verlust in der oben berechneten Höhe würde also nur eine Dividende-Schmälerung von 8 1/2 über, da immer eine Vertheilung der Dividende aber wird gewiß jeder Versicherte, der nicht mit in den Krieg zu ziehen braucht, zu gunsten derer, welche dem Ruße des Vaterlandes folgen, ihr Leben für die Gesamtheit in die Schanze schlagen müssen, gern zu tragen bereit sein, zumal wohl nahezu für jeden derselben dadurch, daß verwandte oder befreundete Versicherte infolge ihrer Theilnahme am Kriege ihre Versicherungen verlieren müßten, mittelbar weit größere Verluste entstehen würden.

Wenn man bedenkt, wie viele Menschenleben ein Krieg kostet, und welcher außerordentlich erhöhten Lebensgefahr die an zerragte Verhältnisse ausgesetzt sind, so muß auf den ersten Blick der Schritt der Gotthard Bank als ein sehr gewagter erscheinen. Und in der That würde wohl für manche jüngere Lebensversicherungs-Anstalt, deren Versicherte zumest noch in dem Alter der Wehrpflicht stehen und deren finanzielle Mittel noch schwach sind, ein gleiches Vorgehen, wie das der Gotthard Bank, keine großen Bedenken haben und im Falle eines Krieges den Untergang herbeiführen können. Die Gotthard Bank indes, die älteste und größte deutsche Lebensversicherungs-Anstalt, kann bei dem großen Umfang und der Zusammenfassung ihres Versicherungsbestandes und bei der Höhe ihrer Fonds und Ueberflüsse ganz unbesorgt, ohne irgendwelche Gefährdung, den in Rede stehenden Schritt, der im allgemeinen Interesse mit hoher Anerkennung zu begrüßen ist, thun. Ihre Ueberflüsse allein betragen jährlich gegen 6 Millionen Mark und ihre erwartungsmäßige Ausgabe für Sterbefälle befreit sich jetzt auf 11 Millionen Mark im Jahre! Neben der rechnerungsmäßigen Prämien-Einnahme im Belaufe von 112 Millionen Mark besitzt sie noch einen besonderen Sicherheitsfonds mit nicht weniger als 27 Millionen Mark unwerthvoller Ueberflüsse aus den letzten Jahren! Was kann dagegen der Verlust besagen, der ihr in einem Kriege durch die Aufrechterhaltung der Versicherungen ihrer daran theilhabenden Mitglieder veranschlagt erwachsen wird! Im deutsch-französischen Kriege 1870/71 waren von den Versicherten der Gotthard Bank im ganzen 514 mit zusammen 3.578.700 Mark Versicherungssumme aktiv theilhaft, und es fanden von denselben während des Krieges 25 mit zusammen 99.900 Mark Versicherungssumme den Tod. Inzwischen ist nun allerdings der Versicherungsbestand der Bank von 200 Millionen auf 530 Millionen Mark, also auf mehr als das 2 1/2 fache, gestiegen, und ohne Zweifel wird auch infolge der weiter ausgebreiteten Wehrpflicht in einem neuen Kriege die Theilnahme der Versicherten verhältnißmäßig eine wesentlich größere sein, als 1870/71. Nehmen wir aber selbst auch an, daß während jetzt der Versicherungsbestand 2 1/2 mal so groß ist, die Zahl der am Kriege theilhabenden Versicherten und deren Versicherungssumme jetzt 10mal so groß, und daß auch der Verlust verhältnißmäßig noch um die Hälfte größer und also überhaupt 15mal so groß sein werde, als 1870/71, so berechnet sich der zu erwartende Verlust doch nur auf 1.363.500 Mark! Ein solcher Verlust aber kann die Bank auf keinen Fall gefährden. Er macht noch nicht einmal den vierten Theil des gewöhnlichen Jahres-Ueberflusses aus und erfordert also zu seiner Deckung weder die Erhebung von Prämien-Nachschüssen, noch auch nur die Witherranziehung der im Sicherheitsfonds vorhandenen unwerthvollen Ueberflüsse aus den Vorjahren; vielmehr bleibt auch nach seiner Deckung noch immer ein recht ansehnlicher Jahres-Ueberfluß übrig. Ein Prozent Dividende macht bei der Gotthard Bank jetzt mehr als 170000 Mark aus. Der ganze Verlust in der oben berechneten Höhe würde also nur eine Dividende-Schmälerung von 8 1/2 über, da immer eine Vertheilung der Dividende aber wird gewiß jeder Versicherte, der nicht mit in den Krieg zu ziehen braucht, zu gunsten derer, welche dem Ruße des Vaterlandes folgen, ihr Leben für die Gesamtheit in die Schanze schlagen müssen, gern zu tragen bereit sein, zumal wohl nahezu für jeden derselben dadurch, daß verwandte oder befreundete Versicherte infolge ihrer Theilnahme am Kriege ihre Versicherungen verlieren müßten, mittelbar weit größere Verluste entstehen würden.

Wenn man bedenkt, wie viele Menschenleben ein Krieg kostet, und welcher außerordentlich erhöhten Lebensgefahr die an zerragte Verhältnisse ausgesetzt sind, so muß auf den ersten Blick der Schritt der Gotthard Bank als ein sehr gewagter erscheinen. Und in der That würde wohl für manche jüngere Lebensversicherungs-Anstalt, deren Versicherte zumest noch in dem Alter der Wehrpflicht stehen und deren finanzielle Mittel noch schwach sind, ein gleiches Vorgehen, wie das der Gotthard Bank, keine großen Bedenken haben und im Falle eines Krieges den Untergang herbeiführen können. Die Gotthard Bank indes, die älteste und größte deutsche Lebensversicherungs-Anstalt, kann bei dem großen Umfang und der Zusammenfassung ihres Versicherungsbestandes und bei der Höhe ihrer Fonds und Ueberflüsse ganz unbesorgt, ohne irgendwelche Gefährdung, den in Rede stehenden Schritt, der im allgemeinen Interesse mit hoher Anerkennung zu begrüßen ist, thun. Ihre Ueberflüsse allein betragen jährlich gegen 6 Millionen Mark und ihre erwartungsmäßige Ausgabe für Sterbefälle befreit sich jetzt auf 11 Millionen Mark im Jahre! Neben der rechnerungsmäßigen Prämien-Einnahme im Belaufe von 112 Millionen Mark besitzt sie noch einen besonderen Sicherheitsfonds mit nicht weniger als 27 Millionen Mark unwerthvoller Ueberflüsse aus den letzten Jahren! Was kann dagegen der Verlust besagen, der ihr in einem Kriege durch die Aufrechterhaltung der Versicherungen ihrer daran theilhabenden Mitglieder veranschlagt erwachsen wird! Im deutsch-französischen Kriege 1870/71 waren von den Versicherten der Gotthard Bank im ganzen 514 mit zusammen 3.578.700 Mark Versicherungssumme aktiv theilhaft, und es fanden von denselben während des Krieges 25 mit zusammen 99.900 Mark Versicherungssumme den Tod. Inzwischen ist nun allerdings der Versicherungsbestand der Bank von 200 Millionen auf 530 Millionen Mark, also auf mehr als das 2 1/2 fache, gestiegen, und ohne Zweifel wird auch infolge der weiter ausgebreiteten Wehrpflicht in einem neuen Kriege die Theilnahme der Versicherten verhältnißmäßig eine wesentlich größere sein, als 1870/71. Nehmen wir aber selbst auch an, daß während jetzt der Versicherungsbestand 2 1/2 mal so groß ist, die Zahl der am Kriege theilhabenden Versicherten und deren Versicherungssumme jetzt 10mal so groß, und daß auch der Verlust verhältnißmäßig noch um die Hälfte größer und also überhaupt 15mal so groß sein werde, als 1870/71, so berechnet sich der zu erwartende Verlust doch nur auf 1.363.500 Mark! Ein solcher Verlust aber kann die Bank auf keinen Fall gefährden. Er macht noch nicht einmal den vierten Theil des gewöhnlichen Jahres-Ueberflusses aus und erfordert also zu seiner Deckung weder die Erhebung von Prämien-Nachschüssen, noch auch nur die Witherranziehung der im Sicherheitsfonds vorhandenen unwerthvollen Ueberflüsse aus den Vorjahren; vielmehr bleibt auch nach seiner Deckung noch immer ein recht ansehnlicher Jahres-Ueberfluß übrig. Ein Prozent Dividende macht bei der Gotthard Bank jetzt mehr als 170000 Mark aus. Der ganze Verlust in der oben berechneten Höhe würde also nur eine Dividende-Schmälerung von 8 1/2 über, da immer eine Vertheilung der Dividende aber wird gewiß jeder Versicherte, der nicht mit in den Krieg zu ziehen braucht, zu gunsten derer, welche dem Ruße des Vaterlandes folgen, ihr Leben für die Gesamtheit in die Schanze schlagen müssen, gern zu tragen bereit sein, zumal wohl nahezu für jeden derselben dadurch, daß verwandte oder befreundete Versicherte infolge ihrer Theilnahme am Kriege ihre Versicherungen verlieren müßten, mittelbar weit größere Verluste entstehen würden.

Wenn man bedenkt, wie viele Menschenleben ein Krieg kostet, und welcher außerordentlich erhöhten Lebensgefahr die an zerragte Verhältnisse ausgesetzt sind, so muß auf den ersten Blick der Schritt der Gotthard Bank als ein sehr gewagter erscheinen. Und in der That würde wohl für manche jüngere Lebensversicherungs-Anstalt, deren Versicherte zumest noch in dem Alter der Wehrpflicht stehen und deren finanzielle Mittel noch schwach sind, ein gleiches Vorgehen, wie das der Gotthard Bank, keine großen Bedenken haben und im Falle eines Krieges den Untergang herbeiführen können. Die Gotthard Bank indes, die älteste und größte deutsche Lebensversicherungs-Anstalt, kann bei dem großen Umfang und der Zusammenfassung ihres Versicherungsbestandes und bei der Höhe ihrer Fonds und Ueberflüsse ganz unbesorgt, ohne irgendwelche Gefährdung, den in Rede stehenden Schritt, der im allgemeinen Interesse mit hoher Anerkennung zu begrüßen ist, thun. Ihre Ueberflüsse allein betragen jährlich gegen 6 Millionen Mark und ihre erwartungsmäßige Ausgabe für Sterbefälle befreit sich jetzt auf 11 Millionen Mark im Jahre! Neben der rechnerungsmäßigen Prämien-Einnahme im Belaufe von 112 Millionen Mark besitzt sie noch einen besonderen Sicherheitsfonds mit nicht weniger als 27 Millionen Mark unwerthvoller Ueberflüsse aus den letzten Jahren! Was kann dagegen der Verlust besagen, der ihr in einem Kriege durch die Aufrechterhaltung der Versicherungen ihrer daran theilhabenden Mitglieder veranschlagt erwachsen wird! Im deutsch-französischen Kriege 1870/71 waren von den Versicherten der Gotthard Bank im ganzen 514 mit zusammen 3.578.700 Mark Versicherungssumme aktiv theilhaft, und es fanden von denselben während des Krieges 25 mit zusammen 99.900 Mark Versicherungssumme den Tod. Inzwischen ist nun allerdings der Versicherungsbestand der Bank von 200 Millionen auf 530 Millionen Mark, also auf mehr als das 2 1/2 fache, gestiegen, und ohne Zweifel wird auch infolge der weiter ausgebreiteten Wehrpflicht in einem neuen Kriege die Theilnahme der Versicherten verhältnißmäßig eine wesentlich größere sein, als 1870/71. Nehmen wir aber selbst auch an, daß während jetzt der Versicherungsbestand 2 1/2 mal so groß ist, die Zahl der am Kriege theilhabenden Versicherten und deren Versicherungssumme jetzt 10mal so groß, und daß auch der Verlust verhältnißmäßig noch um die Hälfte größer und also überhaupt 15mal so groß sein werde, als 1870/71, so berechnet sich der zu erwartende Verlust doch nur auf 1.363.500 Mark! Ein solcher Verlust aber kann die Bank auf keinen Fall gefährden. Er macht noch nicht einmal den vierten Theil des gewöhnlichen Jahres-Ueberflusses aus und erfordert also zu seiner Deckung weder die Erhebung von Prämien-Nachschüssen, noch auch nur die Witherranziehung der im Sicherheitsfonds vorhandenen unwerthvollen Ueberflüsse aus den Vorjahren; vielmehr bleibt auch nach seiner Deckung noch immer ein recht ansehnlicher Jahres-Ueberfluß übrig. Ein Prozent Dividende macht bei der Gotthard Bank jetzt mehr als 170000 Mark aus. Der ganze Verlust in der oben berechneten Höhe würde also nur eine Dividende-Schmälerung von 8 1/2 über, da immer eine Vertheilung der Dividende aber wird gewiß jeder Versicherte, der nicht mit in den Krieg zu ziehen braucht, zu gunsten derer, welche dem Ruße des Vaterlandes folgen, ihr Leben für die Gesamtheit in die Schanze schlagen müssen, gern zu tragen bereit sein, zumal wohl nahezu für jeden derselben dadurch, daß verwandte oder befreundete Versicherte infolge ihrer Theilnahme am Kriege ihre Versicherungen verlieren müßten, mittelbar weit größere Verluste entstehen würden.

Billigste direkte Bezugsquelle für Bazin zu Herren- und Damenanzügen à M. 2.36 per Meter, garantiert reine Wolle und nobelster, ca. 140 cm breit. Versandt in einzelnen Metern und ganzen Stücken an Privat. Bazin-Fabrik-Depot Ostlinger & Co., Frankfurt a. M. Muster unserer reichhaltigen Collectionen bereitwillig franco.

Loose der Lotterie der Stadt Baden-Baden
à 2 Mt. 10 Pfg., Ziehung am 27. Februar, sind zu haben in der Exped. dieses Blattes.

Zierschrank-Loose à 1 Mt., sind zu haben in der Exped. d. Blattes.

Vergesst die hungernden Vögel nicht.

Todes-Anzeige.



Freunden und Bekannten geben wir tieferschütterter Nachricht von dem heute Nacht unerwartet erfolgten Ableben unserer lieben, unvergesslichen Tochter, Gattin, Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin, Nichte und Tante, der

Frau Caroline von Theobald,
geb. Jäger.

und bitten um stille Theilnahme.

Emmendingen, den 15. Februar 1888.

Zum Namen der Hinterbliebenen:

Oberamtmann von Theobald.

Die Beerdigung findet in Freiburg statt.

Holz-Versteigerung.

Die Gr. Bezirksforsterei Emmendingen versteigert mit Vorgriff bis 1. Nov. d. J. aus dem Domänenwald Peterswald, Abth. 1 und 2, am **Mittwoch, den 22. Febr. d. J., früh 10 Uhr in der Sonne in Serau:**

1 Buche, 3 Eichen, 2 Tannenstämmen, 9 Ster eichenes Nutz- und Nebstedenholz, 8 Ster Erlenrollen, 232 Ster buchene, 28 Ster eichene, 49 Ster gemischte, 36 Ster tannene Scheiter; 207 Ster buchene, 165 Ster gemischte, tannene und forlene Prügel; 2700 buchene und gemischte Wellen und 1 Loos Schlagraum.

Der größte Theil des Holzes liegt an einem neuen Abfuhrweg in den fog. Erzenlöchern. Waldhüter Gerber in Serau gibt nähere Auskunft.

Holz-Versteigerung.

Die Gemeinde Windenreuth versteigert am **Montag, den 20. Februar d. J., Nachmittags 1 Uhr** im Gabboltschlag an der Malscherstraße:

27 Stück Eichen, einige über 3 Festsometer messend, welche sich auch zu Küferholz eignen und 1075 Stück Wellen.

Windenreuth, den 13. Februar 1888.

Der **Gemeinderath:**
Schlenker.

Wiehmarkt mit Farren-Prämierung.

446. Mit Genehmigung Gr. Ministeriums des Innern findet fernerhin immer am 1. Dienstag eines Monats hier in Offenburg auf der Kronenwiese ein Viehmarkt statt. Der erste dieser **allmonatlichen Viehmärkte** wird am

Dienstag, den 6. März d. J.

abgehalten. Auf diesem Markte (Gaufarrenmarkt) werden als zuchttauglich erklärte Simmenthaler Farren vom Gauverband prämiert und zwar sind Prämien ausgesetzt für Käufer und Verkäufer solcher Farren.

Wir bemerken noch dazu, daß der bisher Ende März stattgehabte Viehmarkt ausfällt und der Markt am 1. Dienstag des April zum Pferde- markt bestimmt ist.

Offenburg, den 4. Februar 1888.

Gemeinderath.

F. Volk.

Miltner.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Verf. Bestand am 1. Febr. 1888: 70200 Personen mit 530 750 000 M. **Dankfonds** am 1. Februar 1888 ca. 143 000 000 „ **Reservefonds** am 1. Februar 1888 ca. 185 250 000 „ **Dividende** im Jahre 1888: 41% der Normalprämie nach dem alten, 32 bis 128% der Normalprämie nach dem neuen „gemischten“ Verteilungssystem.

Die Bank trägt ohne irgend eine besondere Gegenleistung und ohne Beschränkung der Versicherungssumme für alle Versicherten, welche infolge der allgemeinen Wehrpflicht oder welche als Nichtkombattanten Kriegsdienst leisten, vom Tage der Policen-Einlösung an auch das volle Kriegsrisiko.

A. Dölter.

Holzversteigerung.

Kenzingen. Aus den Domänenwaldungen hiesigen Forstbezirkes werden im Fel auf 1. November 1888 verkauft:

I. Freitag, den 24. Febr., Vormittags 10 Uhr, auf der Stube in Nordweil:

Aus den Abth. Vorderer und Hinterer Hochwald und Nonnenwald: 35 Säger, Spalt- und Waagereichen, 16 desgl. Buchen, 6 Ster eichenes Küferholz (1,2 m lang), 181 buchene und 40 eichene Schichtholzküfer, 6 Ster buchene Stockholz, 306 buchene Wellen und 3 Loose Abraum.

II. Samstag, den 25. Febr., Vormittags 10 Uhr, auf der Stube in Weisweil:

Aus dem Rheinwaldschlag 14 (sehr bequeme Abfuhr): an Säg-, Bau- und Waagereichen in Losen: 49 Eichen (dabei 16 stark), 37 Nischen (schön und meist stark), 15 Hainbuchen, 59 Eichen, 2 Alazien, 11 Birken, ferner 141 eichene, 48 birchene und 418 Alazienstangen, 3 Ster rufchene und 16 Ster baselnes Nutzholz, 7 Ster eichene Fischpfähle, Ruderstangen und Schaufelstiele und 1 Ster haselne Flegelruthen, 150 Ster bairnbuchenes, eichenes, rufchene und gemischtes Scheitholz, 210 Ster desgl. Prügelholz, 1 eichener Mauerstock, 37 Ster eichenes und rufchene Stockholz, 55 Gebund eichene Stöße, 7200 gemischte Wellen, 5850 gemischte und 175 birchene Faschinen, 3 Loose Abraum.

Die Waldhüter Hensle in Nordweil und Gräflin in Weisweil zeigen das Holz auf Verlangen vor. Als Bürge wird jeder zahlungsfähige Reichs- angehörige zugelassen.

Heute, **Mittwoch Abend**

Metzel-Suppe,

wozu ergebnis einladet **Pipse, Gasthaus Fuchs.**

Donnerstags eintreffend, empfehle

Frische Schellfische.

W. Reichelt.

Ein ordentliches Mädchen,

das etwas kochen kann, wird in eine kleine Haushaltung auf Osnern gesucht. Zu erfragen bei der Expedition dieses Blattes.

Es werden 15 Ctr. gut gefahobtes

Neu stroh

zu kaufen gesucht. Offerte nimmt entgegen die Exped. dies. Blattes.

Das älteste u. größte Bettfedern-Lager

William Lübeck in Altona versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern für 60 Pfd. b. Pfd. vorz. gut Sorte M. 1,25, prima Galtbaunen nur M. 1,60, reiner Flaum nur M. 2,50 und M. 3. Bei Abnahme v. 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch gestattet. Prima Federkissen zu einem großen Bett (Decke, Unterbett, Kissen und Pfühl) zusammen für nur 14 Mark.

Zur Ergänzung und Neuanschaffung von **Schul- und Jugendbibliotheken** halte mein reiches Lager von hierzu geeigneten Werken bestens empfohlen. **Auswahlsendungen** werden stets gerne gemacht. **A. Dölter's Buchhandlung.**

Neue Weinbeeren

(Reertrauben) sind in vorzüglicher 1^{er} Qualität frisch eingetroffen und empfehle solche zur **Weinbereitung** billigt **J. Weil-Wallerstein.**

Frisch gewässerte Stockfische

bei **W. Reichelt.**

In einer bessern Conditorei in Frankfurt a. M. ist zu Osnern für einen Jungen achthaber Eltern eine Lehrstelle offen.

Zur Entgegennahme der weiteren Bedingungen wende man sich an **Water Rinklin in Emmendingen.**

Deutschen COGNAC

bei gleicher Güte bedeutend billiger als französischer offerirt **Otto Goetz, Freiburg i. Bg.** Muster gratis und franco.

Rehlfopffatarth.

Herrn Dr. **Bremicker**, pract. Arzt in Osnern. Ich habe mit meinem Verichte gegögert, um zu sehen, ob das Rehlfopffatarth mit Hühnen, Anzwurf, Verschleimung, Heiserkeit, Rauheit und Brennen im Halse, auf die Dauer beiligt sei, was ich jetzt mit Dank konstatiren kann. Böhlingen bei Heilbronn, Juli 1887. Frau **Brester**, keine Geheimmittel! Adr.: Dr. **Bremicker**, postl. Konstantz.

Frachtbriele sind zu haben in **A. Dölter's Buchhdlg.**

Erscheint: Dienstag, Donnerstags und Samstag mit der wöchentl. Beilage „Der Hausfreund“. Abonnementpreis vierteljährl. M. 1.25.



Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

N. 21. (Erstes Blatt).

Emmendingen, Samstag, 18. Februar

1888.

Politische Tagesübersicht.

Der Kaiser, der sich des besten Wohlseins erfreut und das durch die Krankheit des Kronprinzen über sein Haus gekommene Geschick mit stiller Ergebenheit trägt, arbeitet tagtäglich viele Stunden mit seinen Räten. So hat der Kaiser am Dienstag Nachmittag auch wieder den Fürsten Bismarck empfangen und längere Zeit mit demselben allein berathschlagt.

San Remo, 16. Febr. Aus guter Quelle wird mitgetheilt, daß zwischen Madenzie und Bergmann Meinungsverschiedenheit über die Krankheit des Kronprinzen besteht. Bergmann erklärt das Leiden für Krebs, Madenzie bestreitet dies.

Die ärztlichen Berichte aus San Remo vom 14. Februar über den Kronprinzen lauten „zufriedenstellend“. Der Patient konnte etwas feste Nahrung nehmen und im Zimmer auf- und abgehen. Bismarck hat in seinem schriftlichen Gutachten erklärt, er habe keine Alveolar-Struktur, also keinen Beweis für die bösartige Natur des Leidens in den untersuchten Stellen finden können. Madenzie faßt sein Urtheil dahin zusammen: „Die Krankheit ist eine chronische, tiefsitzende Kehlkopfentzündung, zu welcher Perichondritis hinzugezogen ist.“

Der Zustand in St. Remo nach der Operation des Kronprinzen wird sehr anschaulich so geschildert: Die Lage bleibt für den hohen Patienten eine sehr ernste; die leiseste Störung kann nahezu verhängnißvoll werden, und bis die Aerzte besorgungslos aufatmen dürfen, müssen mindestens noch vier Tage vergangen sein. Als ein besonderes Glück wurde in San Remo angesehen, daß nichts die Operation selbst störte. Dem Kranken wurde rechtzeitig mitgetheilt, daß er nach der Operation, die gefahrlos wäre, nothgedrungen das Sprechen so lange absolut sich enthalten müßte, als bis die Aerzte ihn hätten, von seiner Stimme Gebrauch zu machen. Ebenso hätte er den Wunsch zu unterdrücken, irgend wen aus seiner Umgebung um sich zu sehen, um jeder Gemüthsbewegung zu weichen. Die Aerzte haben zu dem Behuf jedwede Handentzogen, sie heißen wie immer sie wolle und worin sie auch bestes, selbst übernommen. Darum auch erstreckt es sich von selbst, daß bei Tag wie bei Nacht unablässig je zwei der Doktoren am Bett des Kranken als Wächter und Pfleger sich aufhalten. Sie kennen das Leiden wie die Eigenheiten des Patienten so genau, daß es nicht allzu schwer ist, jeden Wunsch des Kranken zu errathen und seinen Bedürfnissen gerecht zu werden. Die Organisation der Krankenpflege wurde eben lange vor der Operation bis ins Kleinste hinein entworfen, so daß jetzt, wo Dr. Bramann seines chirurgischen Amtes gewaltet hat, alles wie nach dem Schnürchen verlaufen kann. Auf Bramann laftet bis auf Weiteres die Vorforge in der Be-

Fürst Sagenstolz.

Erzählung aus der guten alten Zeit von **J. S. Maurer.** (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

Den Abendtrieb, welcher nach aufgehobener Mähzeit stattgefunden, hatte Serenissimus der eintretenden Dämmerung halber alsbald abbrechen lassen, und nachdem es nun zu dunkeln angefangen bewegte sich der ganze Jägerzug, gefolgt von Treibertrupp und dem schwer beladenen Wildwagen, bei hellem Fataleschein wieder durch den Forst heimwärts nach den Falkenhof.

Eben hatte sich dort Fürst Soachim wieder in seine Gemächer begeben, als der dienstthuende Kammerjäger den Chevalier Saint Bois melbete, welcher aller- desotest um eine ansehnliche Audienz bitten lasse.

„Nun, so schick' Er ihn herein,“ befahl Serenissimus, „kann es mir fast denken, was er wieder haben mag.“ Der Waldmann gehorchte, mit Hut und Degen, vor dem Landesherren. Verbeugung in seiner Hofsart, schwatz, mit Hut und Degen, vor dem Landesherren.

„Ah, Chevalier,“ redete ihn dieser an, „Er hat sich heute Abend gleich dem Erbprinzen beim letzten Trich auf seinem Stand nicht sehen lassen und kommt wahrscheinlich, sich behalt bei Uns zu erkundigen, was der junge Monsieur, mein Neffe, zu unterlassen für gut fand.“

„Dies war allerdings meine Absicht, durchlauchtigster Herr,“ entgegnete der schlaue Hofmann, schnell gefaßt, „zugleich ist es aber noch eine andere, Eure hochfürstlichen Gnaden näher angabende Affäre, welche mir die Kühnheit gab, zu so später Stunde um allergnädigste Audienz zu bitten.“

„So laße Er hören,“ geordnete der Franzose dieser Aufforderung, „beim ersten Morgentrieb einen starken Frisch angeschossen zu haben.“

handlung zu allermeist, und die Doktoren Krause, Schrader und Hovell unterwerfen sich hierin seinen Weisungen unbedingt, was nicht ausschließt, daß ein gegenseitiger Ideen-Austausch stattfindet. Die Aerzte des Kronprinzen sind sich im Hinblick auf die Größe ihrer gemeinsamen Aufgabe persönlich so nahe getreten, daß sie sich lebhaft in Freundschaft verbunden bleiben werden. Den Vortrag bei der Frau Kronprinzessin über die Operation und deren voraussichtlich nächsten Verlauf übernahm zunächst Dr. Madenzie, nach ihm, sobald er abkömmlich war, Dr. Bramann. Die Berichterstattung über den Vorgang an die Kaiserliche Familie in Berlin wie an die Königin Viktoria und an die befreundeten Höfe hatten der Großherzog von Hessen und Prinz Heinrich übernommen. Prof. v. Bergmann bleibt in San Remo auf Wunsch des Kaisers so lange, bis nach seiner Ansicht eine Gefahr nicht mehr vorhanden ist, bis sich also überleben läßt, daß vorläufig neue operative Vornahmen außer der Berechnung liegen.

Die Veröffentlichung des Wehrgesetzes, das bereits vor einigen Tagen die Genehmigung und Unterschrift des Kaisers erhalten hat, steht jetzt unmittelbar bevor. Gleichzeitig mit dem Gesetz werden wahrscheinlich die allgemeinen Ausführungsbestimmungen und die besonderen Bestimmungen für Preußen und die unter preussischer Verwaltung stehenden Kontingente durch den Kriegsminister bekannt gegeben werden.

Die große Woche, die hinter uns liegt und lange nachhallen wird, ist gekennzeichnet durch die Veröffentlichung des Bündnißvertrages zwischen Deutschland und Oesterreich, durch die große Rede Bismarcks, die klügste, offenste und namhafteste, die je ein deutscher Staatsmann gehalten hat und in der zum Schluß, als er sich an das deutsche Volk wendete, etwas von Luthers Wort durchklang: „Und wenn die Welt voll Teufel wär“, und schließlich durch die einstimmige Zustimmung des ganzen Reichstags ohne Debatte zur Bewilligung von neuen 800 000 Mann und 280 Millionen zur Ausrüstung derselben. Es waren Tage, die Manden an 1870 und die Altsten an 1813 erinnerten. Der Eindruck im Ausland, auch bei den Feinden ist gewaltig, ob auch die guten und bösen Geister noch mit einander um den Sieg ringen und, wie einmal Friedrich der Große jagte, „Er Majestät der Zufall“ den Ausschlag geben kann. Zwei der angesehensten Pariser Zeitungen hat der gewaltige Eindruck die Ausrüstung entwirren: „Hätten wir doch einen solchen Staatsmann.“

Der Reichstag, so hofft man in Berlin, wird vor Osnern noch mit seinen Arbeiten fertig werden und demnach die Session im März noch geschlossen werden können. Bei dieser Berechnung ist auf die Einbringung und Erledigung des Genossenschafts-Gesetzentwurfes bereits Rücksicht genommen.

die Waldungen und befand mich endlich, nachdem ich als Unkundiger im Gebüß den Weg halb verloren hatte, zu meiner nicht geringen Vermunderung auf einer Höhe unweit des Roden'schen Schlosses. Meine Ueberraschung wurde aber noch stärker, als ich etwas abseits im Walde ein Niststübchen an einem Baum erblickte, welches ich sofort als Seine Hoheit Kappenhengst Altmansor erkannte. „Wie kommt das Noß hierher?“ dachte ich. Inzwischen wurde mir das Niststübchen halb gelöst. Im dichten Gebüß vorgehend, bemerkte ich nämlich den Erbprinzen Heinrich mit der jungen Baronesse von Reichensbach äußerst vertraut in einem Gespräch begriffen, und zwar schienen die Herrschaften so darin vertieft, daß sie meine Annäherung gar nicht gewahr wurden und —

„Und er daher die beiden noch Seinem Belieben belauschen konnte?“ ergänzte höhnisch der Fürst.

„Du Saint Bois schien über diese Bemerkung verlegt,“ „Gott bewahre, Durchlaucht,“ versuchte er sich zu reaktivieren, „daß solches meine Art wäre. Inzwischen waren mir die Begegnungen so nahe, daß ich jedes Wort deutlich verstehen konnte, und da überdies, wie Serenissimus vielleicht schon erfahren haben dürften, zwischen mir und den freiherrlichen Familien Roden und Reichensbach enge, ja, sogar verwandtschaftliche Beziehungen sich anknüpfen sollen, glaubte ich wohl ein Recht zu haben, die junge Dame beobachten zu dürfen.“

„Und mein Neffe, der Erbprinz?“ brännte Fürst Soachim ungeduldig. „Zu hero höchstem Befehl, der Erbprinz,“ fuhr der Franzose unterwürdig fort, „das ist eben, was ich Eurer fürstlichen Durchlaucht in tieffter Devotion mitzutheilen mich verpflichtet fühle. Ich höre nämlich mit meinen eigenen Ohren, wie Er. Hoheit der Baronesse gegenüber den Entschluß äußert, in Anbetracht ihrer unglücklichen Liebe und anderer nicht näher zu erdennender Verhältnisse heute Nacht heimlich zu entfliehen, um in America gegen die Engländer Dienste zu nehmen.“

„Dies hätte mein Neffe beschlossen?“ fuhr der alte Herr zürnend auf. „So wahr ich Ebelmann bin!“ betheuerte der Andere. Der Souverän durchschritt aufgeregt mehrmals das Zimmer. „Höre Er, Chevalier,“ sprach er endlich Nichts weniger, als freundlich, „daß ich die Geschichte erfahren, ist gut, daß sie mir aber von einem meiner Kavaliere überdies in so peniblen Weise mitgeteilt wurde, war überflüssig und Er verdient deshalb auch keinen Dank dafür. Ueberdies wird Er über das, was Er weiß, schweigen. Hört Er? Sobald Er nur im mindesten Etwas davon ausplaudert